

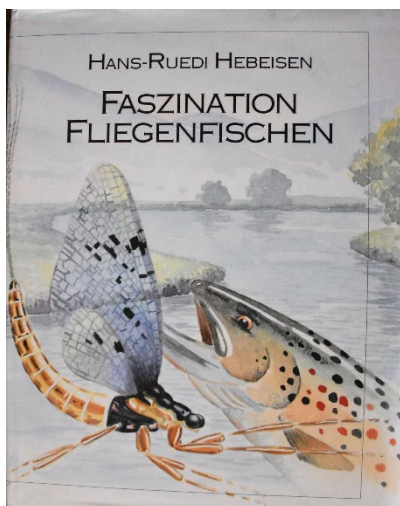
Kurt R. Müller

Sehr geehrter Herr HRHebeisen,

Im neuen Heft von FLIEGENFISCHEN habe ich Ihre wohlwollende Stellungnahme zu meinem Leserbrief zum Thema ‚Catch&Release‘ in derselbe Zeitschrift gelesen. Da sind wir ja schon zwei, die sich bei diesem Thema deutlich positionieren. Und da Sie, mit Verlaub gesagt, in der Szene eine wirklich „große Nummer“ sind, ich hingegen nur ein einsamer, unbekannter Rufer in der Wildnis, mag Ihre Stellungnahme meiner Sicht der Dinge doppeltes oder dreifaches Gewicht verleihen. Weil dies so ist, wollte ich mich mit diesem Brief bei Ihnen dafür bedanken. Denn dieses Thema ist, vor allem für die Zukunft des Fliegenfischens, einfach zu wichtig, als dass man es nur beiläufig mal streifen sollte, um es dann wie ein schmutziges Hemd abzulegen.

Gestatten Sie mir, dass ich die Gelegenheit nutze, um noch ein wenig auszuholen, Ihnen also auch die Hintergründe, weshalb Herr Radtke, seit kurzem Chefredakteur von FLIEGENFISCHEN, dieses Thema überhaupt aufgegriffen hat, mitzuteilen. Vorab indes etwas Persönliches, das durchaus mit Ihnen zu tun hat.

Ich habe 1992, in durchaus schon fortgeschrittenen Alter, die Fischerprüfung in Bayern abgelegt. Diese Prüfung ist durchaus anspruchsvoll, was ich sehr geschätzt habe. Denn wer mit der Rute ans Wasser geht, sollte wissen, worauf er sich da einlässt. Mich hat von Anfang an nur das Fliegenfischen fasziniert, obwohl es im Kurs keine Rolle gespielt hat. Weshalb dies



so kam, weiß ich gar nicht mehr. Jedenfalls habe ich, nach bestandener Prüfung, mir sogleich eine Basisausrüstung für das Fliegenfischen gekauft (leider hat mir damals der Verkäufer als Rute einen Ladenhüter angedreht, mit dem ich kaum werfen konnte). Zu dieser Basisausrüstung gehörte damals auch HRHebeisen's Buch: ‚Faszination Fliegenfischen‘. Es war das erste Buch, das ich mir zugelegt habe, um mich in die faszinierende Welt des Fliegenfischens einzuarbeiten. Mit Ihrem Buch hat sich mir die ganze Breite dieser Welt eröffnet. Mittlerweile besitze ich weit über einhundert Bücher zum Fliegenfischen und Fliegenbinden, aber Ihr Buch hat immer noch einen Ehrenplatz in meiner Sammlung. Und, da mein Enkel in diesen Tagen die Fischerprüfung ablegen wird, werde ich ihm Ihr Buch zur bestandenen Prüfung schenken – in der Hoffnung, dass ihn das Fliegenfischen ähnlich faszinieren und ein Leben lang begleiten wird wie offenbar Sie selbst und mich.

Dass das Werfen der winzigen Fliegenmuster an jene Stellen, wo man die Fische steigen sieht oder im Dunkel des Wassers vermutet, nicht ganz einfach ist, habe ich natürlich am Anfang eher leidvoll erfahren. Mit dem Ladhüter in der Hand, einer mehr als steifen 8er Rute mit Moosgummigriff und bei böigem Wind von vorne, habe ich die ersten Würfe aufs Wasser vollführt. Eigentlich kletterte ich damals häufiger auf die hinter mir lauernden Fichten, um die ‚Fliegen‘ herunterzuklauben, als dass ich gefischt habe. Anfängerschicksal. Um dem Elend zu entkommen, war es offenbar notwendig, sich mit der Technik des Werfens näher zu befassen. Und deshalb liegen nun neben mir, während ich dies schreibe, auf dem Schreibtisch die beiden Cassetten: ‚Fliegenfischen für Anfänger, Teil 1 und 2‘ der Hebeisen Fliegenfischer Schule. Sie haben mich also in die Grundtechnik des Gebetsroither Wurfstils eingeführt sowie in die verschiedenen Wurfvarianten, die man beherrschen sollte, wenn man nicht ständig seine Muster aus den Bäumen und Büschen rings ums Wasser herausklauben will. Und wie das Leben so spielt, habe ich die beiden Cassetten vor einigen Tagen meinem Enkel Frederic vorgespielt und wir haben gemeinsam Ihren Instruktionen zugehört und zugehört und sie besprochen (u.a. Ihrem Satz: „Jetzt hab’ ich einen kleinen Fisch gefangen..“, der mir von Anfang an nachhaltig im Gedächtnis geblieben ist).

Nach nunmehr fast 30 Jahren, die ich mit der Fliegenrute unterwegs bin, kann ich sagen, dass ich dank Ihrer Instruktionen meine Muster meistens dorthin werfen kann, wo ich sie hinwerfen möchte, selbst wenn der Fisch am großen Wasser 30m entfernt steigt (was, in aller Bescheidenheit, im Vergleich zu Ihren unglaublichen Wurfweiten als Champion ziemlich lächerlich wirkt). Wenn ich am Wassere besonders weit werfen will bzw. muss, erinnere ich mich regelmäßig an Ihren Rat, die Rute nach hinten fast horizontal zu führen und den Vorwurf mit rasantem Zug an der Schnur und möglichst enger Schlaufe durchzuführen. So haben Sie offenbar Ihre Meisterschaftsweiten erzielt. Bei mir geht es nicht ganz so weit, aber immerhin.

Und zum Schluss meiner Erinnerungen an den Beitrag, den Sie in meiner Fliegenfischerbiographie haben, noch den folgenden Hinweis. In den 90er Jahren habe ich in ihrem Shop eine 15-Fuß Zweihandrute mit entsprechender Rolle gekauft (musste ich beim Zoll in München abholen). Diese riesige Rute befindet sich seit 20 Jahren in meinem Cabin in Nova Scotia, wo ich das Privileg habe, jedes Jahr einige Monate zu verbringen (wenn nicht das Virus die Grenzen dicht macht so wie in diesen Zeiten). In den ersten Jahren habe ich mit der Rute auf den Atlantiklachs gefischt. Seit 10 Jahren allerdings nicht mehr. Die Rute hat nur noch Erinnerungswert. Weshalb? Als ich in Nova Scotia ankam, durfte man damals im Jahr 8 Atlantiklachs entnehmen. Einige Jahre später waren es noch vier. Wieder einige Jahre später durften nur noch 4 Grilse entnommen werden. Seit 4 Jahren darf kein Lachs/Gril mehr entnommen werden. An meinem Hausfluss, dem St. Mary’s River, der in den 70er Jahren einen weltweiten Ruf als bester Lachsfluss hatte, darf ab 15. Juni nicht mehr in den Lachspools gefischt werden (auf Saiblinge oder Forellen). Jährlich müssten etwa 1000 Lachse zurückkommen und ablaichen, um den natürlichen Bestand zu wahren, tatsächlich kommen oft genug nur 30 Lachse zurück. Das zu diesem traurigen Thema, das allerdings, und damit verlasse ich den Fundus meiner Erinnerungen, etwas mit der Catch&Release Thematik zu tun hat. Dazu nun einige Anmerkungen.

In Kanada war ich einige Jahre Mitglied der ASF, der Atlantic Salmon Federation, deren Anliegen es ist, den gefährdeten Atlantiklachs irgendwie zu retten. U.a. hat man den Lachsfischern in Grönland ihre Lizenzen abgekauft, um dort das Fischen auf den Lachs zu unterbinden. Sicherlich eine gute Idee, von der Sie als Insider sicherlich auch wissen. Die Federation hat auch eine Zeitschrift herausgegeben. Ich habe jahrelang einen finanziellen Beitrag für das hehre Ziel geleistet, so lange, bis ich in 2007 auf der Frontseite der Zeitschrift ein Zitat von Lee Wulff gelesen habe. Unter dem Bild eines Lachses stand zu lesen: „Too valuable to be caught only once.“ Diese Headline hat mich ziemlich aufgebracht und ich habe dem Präsident von ASF, Bill Taylor einen Brief geschrieben, in dem ich meine Entrüstung mitgeteilt habe, natürlich mit entsprechenden Begründungen (wenn Sie wollen, können Sie diesen Brief lesen, ich habe ihn angehängt). Als Antwort von ASF bekam ich die üblichen Wischi-Waschi-Statements mit dem verstörenden Hinweis, dass die Wissenschaftler von ASF festgestellt hätten, dass die Mortalitätsrate bei gehakten Lachsen bei Null läge, was natürlich nie und nimmer stimmt. Ich bräuchte mir also keine Sorgen zu machen. Ende Gelände, ich bin aus dem Verein ausgetreten, sprich, habe kein Geld mehr überwiesen.

Auf die politische Problematik des C&R-Fischens hat mich ein gewisser Tim McLennan in einem Beitrag zu der Zeitschrift ‚CANADIAN FLYFISHER: Further thoughts on catch-and-release‘ aufmerksam gemacht. Seither plagt mich dieses Thema und ich verfolge sehr aufmerksam, wie PETA in Deutschland die Ignoranten des Rechtsrahmens für das Fliegenfischen vor den Kadi zieht. Deshalb beobachte ich auch FLIEGENFISCHEN genau, wie mit dem Thema umgegangen wird. Fahrlässig, wie ich meine. Deshalb habe ich der Chefredaktion, damals noch Michael Werner, den folgenden Brief geschrieben:

Prof. Dr. Kurt R. Müller
Wallnstr. 16
85256 Vierkirchen
dr.k.r.mueller@t-online.de

Nova Scotia, im September 2019

Leserbrief zu dem Artikel von Bernd Kuleisa: Späte Rapfen, In: FLIEGENFISCHEN, # 5, August/September 2019

„In dieser Nummer von FLIEGENFISCHEN hat mich, wieder einmal, das leidige Thema catch&release-Fischen kalt erwischt. Schon seit längerem beobachte ich die Beiträge der verschiedenen Autoren in dem Magazin, wie sie mit diesem hochsensiblen, weil politisch brisanten Thema umgehen.

Oft genug wird, wenn in Deutschland gefischt wurde, nicht mitgeteilt, wie mit der gefangenen Kreatur hinterher umgegangen wurde. Gemäß dem Motto: Da schweigt des Sängers Höflichkeit. Vielleicht ist dies die eleganteste Art und Weise, sich aus dem C&R-Thema herauszuschlawienern. Wird im Ausland gefischt, so wie Thomas Wölfler in FLIEGENFI-

SCHEN; Heft 4 2019 im Rio Grande, dann wird freimütig darüber berichtet, wie viele Kapitale man am Haken hatte und dass man diese, natürlich! wieder zurückgesetzt hat. Im Artikel über das Wolfsbarschfischen in Irland im Heft 5 wird dargelegt: „Das Zurücksetzen der Wolfsbarsche gehört zum guten Ton, denn die Fische wachsen sehr langsam“. Hier wird das C&R-Fischen auf das Niveau von Herrn Knigge herunterdefiniert. – Andere Länder, offenbar andere Gesetze.

In Deutschland das unbegründete Zurücksetzen entnehmbarer Fische freimütig zuzugeben ist in gewisser Weise riskant, denn es gibt ja seit einigen Jahre eine klare gesetzliche Vorgabe, wie mit diesen Fischen umgegangen werden muss: ab in die Bratpfanne, so die unmissverständliche Vorgabe, es sein denn, es gibt spezielle Begründungen für das Zurücksetzen, die jeweils zu benennen sind. Catch&Release-Fischen aus Prinzip ist also verboten. Nun lese ich im oben zitierten Beitrag von Bernd Kuleisa auf Seite 34 das Folgende:

„Alle Fische, die ich fing, schwammen wieder putzmunter davon. Ein gummierter Kescher ist fair zum Fisch und sollte bei dieser Catch and Release-Fischerei benutzt werden. Denn: Wer isst schon Rapfen? Neulich hörte ich davon, dass er irgendwie (...) zubereitet sehr lecker sein soll. Aber bitte ...“.

Kuleisa fischt offenbar auf Rapfen, weil sie „Freude“ machen und nicht deshalb, um sie zu verspeisen.

Nun, soweit ich weiß, steht diese Begründung für das Haken, Stressen, Verletzen und letztlich auch Töten von Fischen (die Mortalitätsrate bei gehakten Fischen liegt bei 5 %) in keinem Regelwerk. Dass das Fischen Freude machen sollte, gebongt, aber als alleiniges Handlungsmotiv scheidet es doch aus, jedenfalls nach dem Willen des Gesetzgebers.

Kuleisa, kein Unbekannter in der Szene, müsste es doch eigentlich wissen, dass solch ein Satz in einem Fliegenfischen-Magazin im Jahr 2019 geradezu fahrlässig ist. Vor 20 Jahren wäre dieser Satz keinem aufgefallen, aber die Zeiten ändern sich, wie zu lesen wohl nicht für Herrn Kuleisa. Er kümmert sich offenbar einen Dreck darum, welche rechtlichen Vorgaben für sein Handeln als Fischer gelten. Er macht sich seine eigenen Regeln und meint, damit durchzukommen. Vielleicht, vielleicht auch nicht, denn wir Fliegenfischer stehen unter Beobachtung durch die sog. Tierschützer wie etwa PETA. Und diese warten nur darauf, jemanden wie Herrn Kuleisa, mit vollem Recht, vor den Kađi zu bringen (sollte er etwa die Causa Augenthaler nicht kennen?).

Nun mag man sich als Leser angesichts solcher Fehlgriffe durchaus die Frage stellen, weshalb dies der Redaktion nicht auffällt und sie ggf. regulierend eingreift. Nun lese ich allerdings in derselben Nummer von FLIEGENFISCHEN im Editorial von Michael Werner, dass er einen Graskarpfen gefangen habe, den er, so seine Vermutung, schon am Vortag am Haken hatte – den Fisch also wieder zurückgesetzt hatte – obwohl er ihn eigentlich hätte entnehmen müssen (so jedenfalls die Vermutung, da keinerlei Hinweise gegeben werden, weshalb er den Fisch nicht entnehmen musste).

Kann es also sein, dass das C&R-Thema im Magazin, um im Jargon zu bleiben, vom Kopf her stinkt? Ich hoffe nicht, denn dies würde dem Magazin auf Dauer nicht gut bekommen. Mich als Leser ärgern solche Missgriffe. Aber das ist im Grunde Nebensache. Viel wichtiger ist, wie unser Handeln als Fliegenfischer in der Außenwahrnehmung daherkommt. Da die nötige Sensibilität für politisch hochbrisante Sachverhalte aufzubringen und das C&R-Thema gehört nun mal, ob man will oder nicht, dazu, also keine ‚schlafenden Hunde zu wecken‘ oder, noch besser: der C&R-Ideologie offensiv den Kampf anzusagen, dies stünde der Redaktion des Magazins gut zu Gesicht. Dies würde allerdings bedeuten, dass die Chefredaktion künftig sich selbst und den Autoren besser auf die Finger, genauer: auf die Texte schaut und dort eingreift, wo die Autoren, wie Herr Kuleisa, noch im vorigen Jahrhundert denken und nicht begriffen haben, wie sehr sich die Zeiten geändert haben.

Prof. Dr. Kurt R. Müller“

Als nun Johannes Radtke die Chefredaktion von FLIEGENFISCHEN übernahm, fühlte ich mich aufgefordert, ihn auf das C&R-Thema aufmerksam zu machen. Ich habe ihm den obigen Brief gemailt, dazu noch eine durchaus deftige Stellungnahme, die ich in 2017 an einen der Autoren von FLIEGENFISCHEN, Axel Wessolowski, geschrieben habe. Wenn es Ihnen



nicht schon längst zu viel ist, was ich Ihnen hier zumute, könnten Sie diesen Brief auch lesen, ich habe ihn angehängt. Jedenfalls stieg Herr Radtke auf das Thema C&R mit seinem Editorial ein und bat mich, einen Leserbrief zu schreiben. Was daraus folgte, kennen Sie.

Mit dieser *Parmachene Belle*, einem traditionellen Lachsmuster, das Sie natürlich kennen, sicherlich nicht mehr in vielen Fliegenboxen zu finden, fische ich in Nova Scotia u.a. auf meine bevorzugte Beute, die sea-run-brown-trout und die speckled trout (*alpinus fontinalis*). Mit Ihrer Lieblingsfliege, der

Silver-March-Brown, habe ich im tidal water keine guten Erfahrungen gemacht – dafür ist das Muster aber auch nicht gedacht.

Mit nochmaligem Dank für die freundliche Unterstützung bei einem durchaus wichtigen Anliegen sage ich tight lines und wünsche Ihnen und Ihrer Familie das Allerbeste, in diesen merkwürdigen Zeiten vor allem gute Gesundheit,

Ihr Kurt R. Müller